

der KU Linz. Dem Band ist eine luzide, systematische Einführung von Fuchs vorangestellt (11–30). Die Übersetzungen der englischsprachigen Beiträge hat Gottschlich besorgt.

Die hier versammelten Beiträge stammen von Tom L. Beauchamp und James F. Childress (*Prinzipialismus*, 31–74), Bernard Gert, Charles M. Culver und K. Danner Clouser (*Common Morality*, 75–119), Edmund D. Pellegrino (*Ärztliche Tugendethik*, 120–143), Albert R. Jonsen (*Kasuistik*, 144–160), Thomas Sören Hoffmann (*Integrative Bioethik*, 161–191), Ludwig Siep (*Wertethik*, 192–230), Bruce Jennings (*Kommunitarismus*, 231–255), Hille Haker (*Feministische Bioethik*, 256–272), Joan C. Tronto (*Care-Ethik*, 273–296) und Dieter Birnbacher (*Utilitarismus*, 297–321).

Insofern im Sammelband von Fuchs und Gottschlich konkurrierende bioethische Ansätze selbst zu Wort kommen, füllt der Band eine Lücke in der deutschsprachigen Publikationslandschaft. Ein breites Spektrum an methodischen und theoretischen Voraussetzungen wird durch die einzelnen Beiträge greifbar. Die Argumentationsschärfe und das Reflexionsniveau sind dabei erwartungsgemäß unterschiedlich. Die Auswahl der Beiträge ist gut gelungen. Bedauern darf man allerdings, dass es keinen Beitrag gibt, der für die deontologische Kants spricht und versucht, die Argumente des Königsbergers und die von ihm in besonderer Weise geprägten Begriffe (Menschenwürde, Autonomie, Urteilskraft) für gegenwärtige Debatten fruchtbar zu machen (wie dies z.B. folgende Beiträge tun: Baumanns, P.: *Kant und die Bioethik*, Würzburg 2004; Schweidler, W.: Kants Begründung der Unteilbarkeit der Menschenwürde, in: Schmidt, K. / Steigleder, K. / Mojsisch, B. (Hg.): *Zur Aktualität Kants*, Amsterdam–Philadelphia 2005, 200–219). Und freilich hätte auch ein Beitrag aus dem Bereich der *Diskursethik* das Bild abgerundet, hat sich doch Habermas bei weitem nicht nur mit seiner Schrift *Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik?*, Frankfurt a.M. 2001 in aktuelle bioethische Debatten eingebracht. Einzig der Beitrag von Thomas S. Hoffmann zur *Integrativen Bioethik* ist ein Original-Beitrag. Die anderen Texte wurden bereits an anderen Stellen publiziert. Sinnvoll wäre es gewesen, die Zitationsweise der einzelnen Beiträge anzugleichen. Dem Band ist ein Personenregister beigegeben, welches das Nachschlagen erleichtert.

Erfreulich ist, dass einschlägige Primärtexte zur Bioethik – wobei es sicherlich nicht übertrieben ist, z.B. den Text von Beauchamp und Childress als „modernen Klassiker“ zu bezeichnen – gesammelt an einem Ort in deutscher Sprache vorliegen. Die Zusammenschau von Fuchs und Gottschlich eignet sich für die akademische Lehre der in besonderer Weise mit bioethischen Fragen konfrontierten Fächer (Philosophie/Ethik, Theologie, Medizin, Rechtswissenschaften). Der Band kann für den Leser eine gute Hilfe sein, sich mit maßgeblichen bioethischen Ansätzen auseinanderzusetzen, die vorgebrachten Argumente einzuordnen und schließlich Kriterien zu prüfen, welches Handeln moralisch verantwortbar ist.

Hagen

Marcus Knaup

♦ Schaupp, Walter / Zahner, Paul (Hg.): *Medizin und Menschenbild*. Unter Mitarbeit von Johann Platzter (Theologie im kulturellen Dialog 36). Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2019. (248) Klappbrosch. Euro 25,00 (D, A) / CHF 25,49. ISBN 978-3-7022-3769-1.

Der Mensch im Mittelpunkt – nicht selten wird dieses Schlagwort auch im medizinischen Kontext lanciert. Dürfen und sollen an Einrichtungen mit diesem Leitbild andere Ansprüche gelten? Diesen Fragen spürt der Sammelband, herausgegeben von Walter Schaupp und Paul Zahner OFM, in insgesamt elf Beiträgen nach. In seiner Grundkonzeption basiert er auf einem interdisziplinären Symposium in Graz, das vom Institut für Moralthologie der Katholisch-Theologischen Fakultät Graz und der Franziskanerprovinz Austria in Österreich und Südtirol im September 2017 zum Thema „Blickpunkt: Mensch-Medizin-Begegnung“ durchgeführt wurde.

Beiträge aus Medizin, Technik, Theologie usw. treffen zusammen. Auch die Textgattungen der jeweiligen Beiträge sind sehr divers: von empirischen Studien bis hin zu Vorträgen. Auch wurden in vielen Beiträgen Fotos, Graphiken, eigene Abbildungen zur Illustration eingesetzt. Zudem sind an zwei Stellen im Buch thematisch einschlägige (Thema Menschen-Bilder) Kunst-Fotografien der Psychatrieseelsorgerin und Künstlerin Sabine Zraggen abgebildet. Diese spannenden Bilder hätten zudem mit Text versehen werden können.

Den Startschuss macht der emeritierte Universitätsprofessor für Biopsychosoziale Medizin (Graz), Josef W. Egger, mit seinem Beitrag „Auf der Suche nach der Ganzheit. Das aktuelle biopsychosoziale Modell der Humanmedizin und die Materie-Geist-Debatte“ (17–39). Darin zeigt er das Fundament für ein biopsychosoziales Modell als Grundlage der Humanmedizin auf und weist auf eventuelle Fallstricke im Verständnis hin. Dass mit diesem Ansatz das Phänomen Schmerz mehrdimensional verstanden werden kann, erläutert Michael K. Herbert, Universitätsprofessor für Anästhesiologie und Intensivmedizin (Graz) („Der Mensch im Schmerz. Ein Beispiel komplexer biopsychosozialer Zusammenhänge“ [41–51]). Eine multimodale Schmerztherapie sei Ausfluss eines biopsychosozialen Modells des Menschen.

Diese Thematik auch auf die zwei Richtungen ‚Schulmedizin‘ und komplementäre Medizin erweitert der vielseitig ausgebildete Mediziner Wolfgang Hofmeister in seinem Artikel „Komplementäre Medizin und ihr Bewusstsein für facettenreiche individuelle Menschenbilder“ (53–71). Mit Hilfe von Skizzen von Mensch und Weltbildern macht er die Unterschiedlichkeit verschiedener Ansätze gewinnbringend anschaulich. Beim komplementärmedizinischen Ansatz ist Krankheit wie Gesundheit ein vernetztes, von Arzt und Patient subjektiv erstelltes Konstrukt. Der Komplementärmedizin schreibt Hofmeister ein offenes Menschenbild zu, in dem es weniger um das Warum, vielmehr um das Wie gehe.

In den theologischen Bereich geht es mit dem Grazer Moralthologen Walter Schaupp, der die „Spiritualität im Menschenbild der Medizin“ (79–107) untersucht. Ausgehend von Egger legt er dar, wie Spiritualität im Menschenbild der Medizin verortet und in den Zusammenhang zu Spiritual Care gebracht werden kann. Schaupp beschreibt das nun biopsychosozial-spirituelle Modell als noch nicht ganz eingelöstes Forschungsdesiderat für die deutsche Medizinlandschaft. Spiritualität ist hierbei nach ihm durch eine gewisse Weite charakterisiert, der den Menschen in seiner existenziellen Sinnsuche begleitet, was sowohl ein klares oder explizites Verständnis von einer Transzendenz, aber auch die Bindung an eine konkrete Religion umfasst.

Der Moralthologe Johann Platzer präsentiert erste Ergebnisse einer Studie zum Thema „Sinnfindung, Spiritualität und Menschen-

bilder am Lebensende. Empirische Studie über Erfahrungen aus der ehrenamtlichen Hospizbegleitung“ (109–142). Hierfür hat er zwölf Hospizbegleiter*innen interviewt. Leitend ist hierbei die Annahme, dass Menschenbilder nicht nur deskriptiven, sondern auch normativen Charakter besitzen können. Potenziale Sinnquellen wie auch spirituelle Faktoren auf allen beteiligten Seiten sind dabei vorhanden. „Auf diese Weise können Menschenbilder eine *heuristische* Funktion einnehmen, indem sie faktisch wirksame Annahmen über Menschen am Lebensende explizit machen und für weiterführende ethische Diskurse öffnen.“ (118) Der ‚Mensch ohne Maske‘ wird beschrieben, Typen von Spiritualität eruiert und die dichte Verbundenheit von Lebenssinn und Menschenbild aufgezeigt. Vor allem die Originalzitate aus der Forschungsarbeit sind aufschlussreich.

Sehr ausführlich und instruktiv, aber einem gänzlich anderen Thema gewidmet, ist der Beitrag von Ina Wagner (Universitätsprofessorin für Multidisziplinäres System Design und Computerunterstütztes kooperatives Arbeiten am Institut für Gestaltungs- und Wirkungsforschung, TU Wien) zur „Robotik als Herausforderung für Menschenbild und Ethik“ (143–165), in dem sie die sogenannten sozialen Roboter anhand zweier Beispiele bespricht und das Menschenbild, das bereits für Entwicklung wie auch Anwendung dieser Roboter ausschlaggebend ist, charakterisiert. Dieser Artikel ist als ein Ausziehen ethischer Grenzlinien in diesem Diskursfeld aufschlussreich.

Deutlicher den Zusammenhang zum Menschenbild geschaff hat Wolfgang L. Zagler (ao. Universitätsprofessor i.R. am Institut für Gestaltungs- und Wirkungsforschung, TU Wien), der noch grundlegender das Verhältnis zwischen Mensch und Technik in den Blick genommen hat (167–185) und dies in Bezug auf Assistenz- und Kommunikationstechnologien. „Je näher Technik an einen Menschen in seiner Verletzlichkeit heranrückt, desto größer ist das Gefährdungspotenzial für die physische (biologische) Gesundheit, für die psychische Balance, für das soziale Wohlergehen sowie für die Würde des Menschen [...]“ (169f.) resümiert der Autor. Diese Gratwanderung zwischen Hilfe und Entmündigung soll immer auf die Handlungsgrundsätze wie aktive Partizipation ausgerichtet sein. Die Wichtigkeit der ‚Usability‘, der Gebrauchstauglichkeit, wird vom Verfasser unterstrichen. Dabei macht der Verfasser einen

‚befremdlichen‘ Ausflug ins Jahr 1530, in dem auch Martin Luther die Usability nach vorne gebracht hätte, nämlich jene der Bibel.

Der Moralthologe und Mediziner Matthias Beck rundet das Bild ab zu größeren philosophischen wie theologischen Diskursen in „Naturwissenschaftliches Menschenbild und Ganzheitlichkeit aus philosophisch-theologischer Sicht“ (193–207). Speziell der franziskanischen Anthropologie ist der nachfolgende Artikel von Johannes B. Freyer OFM gewidmet und hier speziell Lobpreis und Krankheit (209–230). Der vordergründige Widerspruch beider Themen wird franziskanisch aufgelöst, vor allem mit Zitaten aus der bullierten und nicht-bullierten Regel des Franz von Assisi, als lebensweltliche Verankerung bei ihm und verschiedenen Spezifika einer franziskanischen Spiritualität, die sehr additiv gehalten sind. Freyer analysiert den Begriff der Infirmity, die grundlegende menschliche Schwachheit und Bedürftigkeit, die in franziskanischer Sicht nichts Negatives sei.

Der letzte Artikel spielt programmatisch mit dem Ende. Sind franziskanische Ordenskrankenhäuser am Ende oder an der Wende? Als im Wandel begriffen werden sie von Sr. Edith-Maria Magar OSF dargestellt (231–242). Wenn aufgrund von Nachwuchsmangel und Überalterung die Ordensträgerschaft nicht weiter gewährleistet werden kann, müssten auch Laien an der Sorge um Menschen im franziskanischen Geist beteiligt werden, um einer Verflüchtigung der Werte entgegenzuwirken. Für die Autorin bedeutet das eine noch deutlichere Betonung des franziskanischen Menschenbildes. Am Schluss jedes Artikels findet sich ein ausführliches Literaturverzeichnis.

Ein Reigen von unterschiedlichen Menschenbildern, die in ihren verkrusteten Strukturen aufgebrochen werden, verspricht der Sammelband zu Beginn und hält dieses Versprechen auch ein. Der Ablauf der dem Sammelband zugrundeliegenden Tagung hätte auch abgedruckt werden sollen, da teilweise auf einzelne Sessions verwiesen wird, die man jedoch als Leserin nicht nachvollziehen kann. Unter dem Titel „Medizin und Menschenbild“ hätte ich nicht soziale Robotik oder franziskanische Anthropologie oder die *mulieres probatae* erwartet, das aufgespannte Tableau erweist sich als überaus facettenreich und spannend.

Augsburg

Kerstin Schlögl-Flierl

FESTSCHRIFT

♦ Janßen, Hans-Gerd / Prinz, Julia D. E. / Rainer, Michael J. (Hg.): *Theologie in gefährdeter Zeit. Stichworte von nahen und fernen Weggefährten für Johann Baptist Metz zum 90. Geburtstag (Religion – Geschichte – Gesellschaft 50)*. Lit Verlag, Berlin–Münster ²2019. (X, 580) Pb. Euro 39,90 (D) / Euro 41,10 / CHF 55,90. ISBN 978-3-643-14106-4.

Ein außerordentliches Konzept hebt diese Festschrift aus der Fülle vergleichbarer Unternehmungen heraus: Die Herausgeber baten alle 146 Beiträger*innen, sich jeweils nur auf drei Seiten zu beschränken. Sie verzichteten auf eine übergreifende Systematik und reihten die einzelnen Autor*innen einfach alphabetisch aneinander. Bemerkenswert ist zudem der Versuch, es nicht bei einem reinen Textband zu belassen, sondern eine Reihe von Fotos, meist abstrakter Art, mit aufzunehmen. Entstanden ist ein ungemünzter bunter Strauß von Reflexionen, Interpretationen, Erinnerungen, Gedichten, Liedern und Bildern. Insgesamt ein bemerkenswertes Dokument, das gleichzeitig für einen theologischen Paradigmenwechsel steht: Vergangen ist die Zeit der Theolog*innen, die mehr oder weniger direkt am Zweiten Vatikanischen Konzil und seiner unmittelbaren Wirkungsgeschichte mitgearbeitet haben, wie der Jubilar an der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975), für die er einen seiner markantesten Texte geschrieben hat, nämlich den grundlegenden Synodenbeschluss „Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“. Wie der vorliegende Band zeigt, wird die katholische Theologie pluraler und verzweigt sich weltweit in den unterschiedlichsten Kontexten. Theologisch wird in vielen Beiträgen an zentrale Stichworte der Theologie von Metz erinnert, die bereits auf dem Titelblatt zu finden sind: Weltverantwortung im Glauben, Compassion, Mystik der offenen Augen, Memoria passionis, Unterbrechung, Leidsensibilität, Befristete Zeit. Man hätte noch „Theologie nach Auschwitz“ hinzufügen können, weil diese Signatur für das Denken von Metz zur Herausforderung schlechthin wurde. Hinter allen theologischen Stichworten verbergen sich beeindruckende theologische Komplexe, an denen sich die Generation der Schüler*innen abgearbeitet hat. So